

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Mittwoch 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 300.

Breslau, Donnerstag, 22. Dezember 1892.

3. Jahrgang.

Parteigenossen!

Das alte Jahr neigt zum Ende, vielen, ja den meisten von Euch hat es Noth und Elend, und Verfolgungen und Strafen in unglaublichem Maße gebracht. Trotz alledem dürfen und wollen wir den Muth nicht sinken lassen. Unsere Losung ist und bleibt: „Durch Kampf zum Sieg.“

Der Einzelne vermag in diesem Kampfe nichts, vereinigt sind wir eine gebietende Macht. Dessen eingedenk war es vor allem unsere Presse, welche den Kampf in die rechten Wege gelenkt hat und keine Opfer und Mühe gescheut hat. Sie hat sich als bestes Agitationsmittel bewährt, darum fordern wir Euch jetzt vor Anbruch des neuen Jahres auf, für weitestweite Verbreitung der Volkswacht Sorge zu tragen.

Abonnements

auf die Volkswacht nimmt die Expedition Weißgerbergasse 64, sowie jede Postanstalt entgegen. Preis vierteljährlich 3,10 Mark, pro Woche 25 Pf. Die Redaction.

Einer socialpolitischen Belehrung für die „Breslauer Morgenzeitung“

zweiter und letzter Theil.

Eshe wir auf Prof. Ludwig Büchner's Socialreformplan des näheren eingehen — dessen Hauptpunkte aus dem Bericht der „Morgenzeitung“ wenigstens so leidlich klar hervorleuchten, — wollen wir kurz darthun, wie sich dieser Bericht, abgesehen von dem

in unserem ersten Artikel behandelten hauptsächlichsten Unsinne, an Ludwig Büchner veründigt.

Der erste Theil und der letzte Theil, weit über die Hälfte des ganzen Berichts, enthält eitel Thorheit; die mitgetheilten Aeußerungen können von Ludwig Büchner entweder garnicht, oder doch bei weitem nicht so, wie da zu lesen steht, gethan worden sein.

Im ersten Theile des Berichts heißt es, Prof. Büchner habe die herrschenden Zustände einer Kritik unterzogen und zuvörderst gesagt: „Überaus, vornehmlich in den großen Städten, machten sich die schärfsten Gegensätze geltend. Daß sich nun nirgend größere, ja auch nur annähernd so große Gegensätze — in der materiellen Lage der Bevölkerung —, von dieser kann ja doch hauptsächlich nur die Rede sein — geltend machen, als gerade auf dem Lande, wo der ländliche Tagelöhner und die Mehrzahl der Kleinbauern einen unaußhörlichen verzweiflungsvollen Kampf mit der Noth und mit dem Hunger führt, während dicht neben ihnen die Thürme des Schlosses des zitlebens im Ueberflusse schwelgenden Großgrundbesitzers zum Himmel ragen, — das weiß offenbar die Morgenzeitung nicht, aber Ludwig Büchner muß es wissen.“

Der „Morgenzeitung“ geben wir den Rath, sich darüber bei den Herzögen von Ratibor und Njest, beim Fürsten von Pleß, bei den Duzenden schlesischer Magnaten zu erkundigen.

Des weiteren berichtet sie, Büchner habe gesagt, Arbeit und Verdienst ständen nicht mehr in dem richtigen Verhältniß. Als ob sie etwa im klassischen Alterthum oder im christlichen Mittelalter im richtigen Verhältniß gestanden hätten! Die „Morgenzeitung“ kann dann das nicht wissen, da ihre Redacteurs offen-

bar zu jenen guten Leuten gehören, von denen Goethe sagt:

Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleibt im Dunkel unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.

Die Wissenschaft ist fortgeschritten seit Goethe. Die Culturgeschichte hat riesigen Umfang und Vertiefung gewonnen. Für die „Morgen-Ztg.“ wollen wir Goethe's Worte heute noch gelten lassen. Bei Ludwig Büchner aber ist es selbstverständlich, daß er sich nicht bloß von dreitausend Jahren, sondern von mindestens fünftausend culturwissenschaftlich Rechnung zu geben weiß. Er also ist zweifellos mit uns darin einig, daß Arbeit und Verdienst in allem Wesentlichen niemals im richtigen Verhältniß standen, und außerdem, daß die Socialdemokratie die einzige Partei ist, deren vornehmstes Bestreben es ist, Arbeit und Verdienst endlich einmal in dieses richtige Verhältniß zu bringen.

Und dann faßelt der geistreiche Bericht weiter, Büchner habe gesagt, „das alte Wort, wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, sei vergessen. Daher schreibe sich der furchtbare Kampf um's Dasein.“ Du lieber Himmel, muß diese „Morgen-Zeitung“ den berühmten Verfasser von „Kraft und Stoff“ für einen naiven Menschen halten! Als ob er nicht wissen sollte, daß das Wort, wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen, niemals wo anders eine Rolle gespielt hat, als in den Schweinslederbänden oder auf dem Pergament der Bibel; daß es nur ein frommer Wunsch gewesen und geblieben ist unter der Handvoll armer gutgläubiger Teufel, die sich zum Urchristenthum zusammenschauerten und über den engen Horizont ihrer altjüdischen oder neugriechischen Gemeinwesen noch nicht einmal hinausblicken konnten in das Riesenculturreich der Römer, das sie mit ihren Gemeinden und Staaten

Feuilleton.

Michael Kohlhaas.

Historische Erzählung von Heinrich von Kleist.

8] Denn da ein Geistlicher lutherischer Religion (zu welchem eben damals aufkeimenden Glauben sie sich nach dem Beispiele ihres Mannes bekannt hatte) neben ihrem Bette stand, und ihr mit lauter und empfindlich feierlicher Stimme ein Capitel aus der Bibel vorlas: so sah sie ihn plötzlich mit einem finstern Ausdruck an, nahm ihm, als ob ihr daraus nichts vorzulesen wäre, die Bibel aus der Hand, blätterte und blätterte und schien etwas darin zu suchen, und zeigte dem Kohlhaas, der an ihrem Bette saß, mit dem Zeigefinger den Vers:

„Vergieb deinen Feinden; thue wohl auch denen, die dich hassen.“

Sie drückte ihm dabei mit einem überaus seelenvollen Blick die Hand und starb.

Kohlhaas dachte: „so möge mir Gott nie vergeben, wie ich dem Junker vergebte!“ küßte sie, indem ihm häufig die Thränen flossen, drückte ihr die Augen zu und verließ das Gemach. Er nahm die hundert Goldgülden, die ihm der Amtmann schon für die Ställe in Dresden zugefertigt hatte, und bestellte ein Leichenbegängniß, das weniger für sie als für eine Fürstin

angeordnet schien; ein eichener Sarg stark mit Metall beschlagen, Rissen von Seide mit goldenen und silbernen Tropfeln, und ein Grab von acht Ellen Tiefe mit Feldsteinen gefüttert und Kalk. Er stand selbst, sein Jüngstes auf dem Arm bei der Gruft und sah der Arbeit zu. Als der Begräbnistag kam, ward die Leiche weiß wie Schnee in einem Saal aufgestellt, den er mit schwarzem Tuch hatte beschlagen lassen.

Der Geistliche hatte eben eine rührende Rede an ihrer Bahre vollendet, als ihm die landesherrliche Resolution auf die Witzschrift zugestellt ward, welche die Abgeschiedene übergeben hatte, des Inhalts: er solle die Pferde von der Tronkenburg atholen, und bei Strafe, in das Gefängniß geworfen zu werden, nicht weiter in dieser Sache einkommen. Kohlhaas steckte den Brief ein und ließ den Sarg auf den Wagen bringen.

Sobald der Hügel geworfen, das Kreuz darauf gepflanzt und die Gäste, die die Leiche bestattet hatten, entlassen waren, warf er sich noch einmal vor ihrem nun verödeten Bette nieder und übernahm sodann das Geschäft der Rache.

Er setzte sich nieder und verfaßte einen Rechtschluß, in welchem er den Junker Wenzel von Tronkenburg kraft der ihm angeborenen Macht verdamnte, die Klappen, die er ihm abgenommen und auf den Feldern zu Grunde gerichtet, binnen drei Tagen nach Sicht nach Kohlhaasensbrück zu führen und in Person in seinen Ställen dick zu füttern. Diesen Schluß sandte er durch einen reitenden Boten an ihn ab, und in-

struirte denselben, flugs nach Uebergabe des Papiers wieder bei ihm in Kohlhaasensbrück zu sein.

Da die drei Tage ohne Ueberlieferung der Pferde verfloßen, so rief er Herse: öffnete ihm, was er dem Jungherrn, die Diebstückerung derselben betreffend, ausgegeben; fragte ihn zweierlei, ob er mit ihm nach der Tronkenburg reiten und den Jungherrn holen; auch ob er über den Hergelholten, wenn er bei Erfüllung des Rechtschlusses in den Ställen von Kohlhaasensbrück faul sei, die Peitsche führen wolle? und da Herse, so wie er ihn nur verstanden hatte: „Herr, heute noch!“ aufjauchzte und indem er die Mähle in die Höhe warf versicherte: einen Riemen mit zehn Knoten, um ihn das Striegeln zu lehren, lasse er sich stecken! so verkaufte Kohlhaas das Haus, schickte die Kinder in einen Wagen gepackt über die Grenze; rief bei Anbruch der Nacht auch die übrigen Knechte zusammen, sieben an der Zahl, trenn ihm jedweder wie Gold, bewaffnete und beritt sie und brach nach der Tronkenburg auf.

Er fiel auch mit diesem kleinen Laufen schon beim Einbruch der dritten Nacht, den Zollwächter und den Thorwächter, die im Gespräche unter der Thür standen, niederreitend in die Burg, und während unter plötzlicher Aufprasselung aller Baracken im Schloßraum, die sie mit Feuer bewarfen, Herse über die Wendeltreppe in den Thurm der Voigtei eilte, und den Schloßvoigt und Verwalter, die halb einknickend beim Spiel saßen, mit Hieben und Stößen überfiel, stürzte Kohlhaas zum Junker Wenzel ins Schloß.

bereits verschlungen hatte und seiner Sklavenwirtschaft einzureihen und zu assimilieren*) im Begriff stand.

Zur Abwechslung kommt dann in dem Berichte über den Vortrag „Socialreform und Socialdemokratie“ neben all dem Wiberfenn ein tief mysteriöser Satz: „Der Kampf um's Dasein wachse ständig, da sich niemand ihm entziehen könne, ohne den größten Schaden zu nehmen.“

Ein Thaler dem, der da ein klein wenig achtbaren Sinn hineinbringt! Fast ebenso geht's weiter: „In einer richtig organisierten Gesellschaft dagegen müßte der ganze Gewinn Jeden treffen“, das heißt also offenbar: Jeder muß Alles bekommen, und damit ist ein Problem gegeben, um dessen Lösung wir die Weisen der „Morgen-Ztg.“ ergebniß ersuchen möchten.

So geht es fort — er ist zum Rasendwerden für den, der ihn durchaus studirt mit heißem Bemühen, dieser verzweifelte Bericht der „Morgenzeitung“ über einen so hochinteressanten und wichtigen Vortrag, wie der ist, den der Verfasser von „Kraft und Stoff“, gehalten hat, derjenige Mann dem das deutsche Volk das weitaus Meiste und Trefflichste in Bezug auf die Popularisirung der modernen Naturwissenschaften zu danken hat, und der erst vor ganz kurzer Zeit in Breslau für seine freienterischen Vorträge eine so überaus zahlreiche und lernensdürstige Zuhörerschaft fand.

Nun, geben wir der „Morgenzeitung“ den Laufpaß, — mag sie auch noch beladen sein mit einem großen Theil der Thorheit, die sie Ludwig Büchner aufzuhalsen versucht, — und wenden wir uns an diesen selbst.

Das, was im Bericht der „Morgenzeitung“ über die Kernpunkte seiner Socialreformforderungen gesagt wird, stimmt mit dem überein, was auch ernsthaftere und verständigere Zeitungen berichten.

Büchner soll danach — zur Regelung der menschlichen Angelegenheiten — „eine durch die Vernunft geregelte Macht“ für notwendig erklärt haben. Als erstes Mittel zur Anbahnung vernünftiger Zustände verlangt er die Abschaffung der Bodenrente und die Ueberführung des Grund und Bodens aus dem Privatbesitz in den Besitz des Staates. Dagegen ist nichts weiter einzuwenden, als das: wenn man einmal die Eigentümer von Grund und Boden zu expropriieren (enteignen) die Macht hat, so wäre man doch offenbar thöricht, wenn man nicht gleich alle Mittel der Großarbeit, — die Fabriken, die großen Maschinen und vor Allem das wichtigste mobile Produktionsmittel, das Capital, expropriieren wollte. Außerdem ist solch eine radicale, sich auf alle Arbeitsmittel erstreckende Expropriation offenbar von Büchner selbst in's Auge gefaßt.

Der zweite Vorschlag des Vortragenden nämlich, so heißt es in den Berichten, verlangte eine Beschränkung, beziehungsweise in letzter Linie eine Aufhebung des Erbrechts. Nun, das Erbrecht erstreckt sich doch nicht bloß auf Grund und Boden; Dampf- oder elektrische Maschinen, riesige Industrie-Etablisse-

ments, gewaltige Verkehrsinstitute, wie Straßenbahnen u. s. w. gehen doch bei der Aufhebung des Erbrechts ohne Weiteres desgleichen in Staatsbesitz über. Es ist kein Zweifel, Ludwig Büchner steht mit seiner Aufhebung des Erbrechts genau auf demselben Boden wie die Socialdemokratie, wenn er auch so rücksichtsvoll ist, — wahrscheinlich eilichen Erbtanten und Erbnkel unter seinem Publikum zu Liebe — erst mit seiner letzten Linie auf das punctum saliens*) hinzuweisen, auf dem heute schon die internationale revolutionäre Socialdemokratie fest und sicher steht.

Was ist nun eigentlich der Staat oder was soll er sein, der Staat, den Büchner im Sinne hat?

Widerspricht Büchner in dieser Beziehung etwa den socialdemokratischen Forderungen? Befindet er sich da, wie die Berichte behaupten, im schärfsten Gegensatz zu der Socialdemokratie? Büchner verlangt eine Umwandlung des Staates in eine obligatorische Versicherung: Anfall auf Unfall, Krankheit und Tod.

Daß Büchner dabei den denkbar demokratischsten Staat im Auge gehabt hat, kann kein Zweifel sein, denn es wäre offenbar ein lächerlicher Luxus, wenn sich eine Versicherungsanstalt auf Unfall, Krankheit und Tod eine monarchische Spitze oder irgend etwas anderes leisten würde, was nicht aus der freien Wahl der Versicherten hervorgegangen wäre, und irgend etwas anderes im Auge hätte, als das Wohl der Versicherten; man solch eine Versicherungsgesellschaft Leute unter sich duldet, die nicht als Gleiche unter Gleichen wirken und gelten wollten.

Durch die Reduktion**) des Staates auf eine Versicherungsanstalt bekennt sich Büchner nicht nur als Republikaner, sondern als radicalster Demokrat, der sich ganz im socialdemokratischen Fahrwasser bewegt und nur dadurch, daß er im Eifer seines republikanisch-demokratischen Radicalismus die wichtigsten Zwecke der Menschheit — die der Weltorganisation der Production- und Wirtschaftsverhältnisse und der weitestläufigen Förderung der Wissenschaft und Künste — vergißt, weit über die Ziele einer in Boden der gesunden Vernunft und der körperlichen und geistigen Bedürfnisse der Menschheit wurzelnden Socialdemokratie hinauschießt in's Blaue oder Nebelgrau eines Anarchismus, der nicht recht weiß, was er eigentlich will.

Die Büchner'sche Socialreform hat nur negative Zwecke; sie will nur dafür sorgen, daß Unfall, Krankheit und Tod den Menschen in seinem Wissen und Genuß nicht oder nicht zu sehr und zu früh töden; die Socialdemokratie hat positive Zwecke und die denkbar größten, culturförderndsten und erhabensten, die die Menschheit je sich vorzulegen im Stande war.

Das unterscheidet die internationale Socialdemokratie von der Socialreform Ludwig Büchners, der im übrigen — mag er wollen oder nicht — demokratischer Socialist ist.***)

*) Eigentlich springender Punkt, Hauptpunkt.

**) Zurückführung, Beschränkung.

***) Diese Artikel werden selbstverständlich Herrn Professor Dr. Ludwig Büchner eingesandt werden, damit derselbe Gelegenheit hat, zu erwidern, wenn er sich durch vorstehende Ausführungen irgendwie beleidigt fühlt. Die „Morgenzeitung“

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Ohne Lügen geht es nicht. Unsere Notiz bezüglich der Verhaftung unseres Redacteurs Genossen Friedrich drucken die ultramontane „Schlesische Volkszeitung“ und die antisemitische „Schlesische Morgenzeitung“ mit der erlogenen Bemerkung ab: „Der Redacteur Friedrich sei bekanntlich zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt.“

Die Gerüchte von der Gründung einer neuen politischen Partei verwirklichen sich nun doch. Die Gründer, ein Herr Karl v. d. Deydt und ein Herr Dr. Schroder-Poggelow theilen diese ihre Absicht in einer Zuschrift an ein Berliner nationalliberales Blatt öffentlich mit. Doch verschweigen sie sorgfältig das „Programm“ der Partei, indem sie vorläufig nur dem „Missverständnis“ entgegenreten, als wollten sie „Agrarierthum und Vintetaktismus mit ihrem Vorhaben verbinden“ oder lediglich in Colonialpolitik machen. So viel weiß man aber bereits, daß es sich um einen Sturmlauf gegen den „neuen Kurs“ handelt unter gebührender wachthabender Verrichtung des alten Kurzes. Herr Professor Hädel in Jena erlebte also vielleicht die Freude, seine auf dem Marktplatz in Jena ersiehnte große nationale Partei entstehen zu sehen, für die er schon vorweg mit einem Bismarck'schen Bruderkuß befehligt wurde. Eine Bismarcklose Partei Bismarck sans phrase, das wäre allerdings der Gipfel politischer Neuheit.

Offentlich macht diese neue Partei allem Jammer und Elend in Deutschland ein Ende!

Die rheinisch-westfälischen Bergarbeiter sind in einer kaum zu schillernden E.itterung. Die Gruben-Bergwerkungen werden immer anmaßender, drücken die Löhne, beschneiden das Mitrederecht der Arbeiter in den Knappschäften. Die keinen Verbesserungen, welche der große Ausstand brachte, sind längst wieder bereitigt. Ein Bericht der „Frankfurter Zeitung“ schildert die Lage folgendermaßen: „Dauert immer schlimmer“, sprach in einer der Berathungen ein graubärtiger Bergmann, und er traf den Grundaccord, der durch alle öffentlichen Reden und durch alle Privatgespräche durchklingt. Die Knappschäftsfürsorgen bilden schließlich noch den kleineren Theil dessen, was die Bergarbeiter bedrückt. Dergu kommt ein jämmerlicher Verdienst, der die Lebenshaltung unter alles bisher Dagewesene herabdrückt, und eine geistige Bedrückung, die jedes Wort in F.issen legt. Bei dem Zusammenwirken dieser Umstände ist es nicht verwunderlich, daß sich eine Gesamtstimmung herausbildet, in der kein Schritt für so unklug gehalten wird, daß er nicht eines Tages, ja ohne besonders zwingenden Anlaß, gethan werden könnte. Die Bergarbeiter stehen auf dem Standpunkte, daß sie nichts mehr zu verlieren haben. Dem Einsichtigen dürfte klar sein, was dies unter Umständen besagen kann. Es liegt heute noch kein Zeichen vor, das auf einen Ausbruch des verhaltenen Ingrimmes schließen

könnte natürlich auch das Wort ergreifen; aus den spaßig sein sollenden Redensarten aber, zu denen sie sich höchstens aufschwingt, wird leider wieder nichts zu crsehen sein, als daß sie nichts Geistes zu sagen weiß.

Der Engel des Gerichts fährt also vom Himmel herab; und der Junker, der eben unter vielem G.ül. hter dem Troß junger Freunde, der bei ihm war, den Rechtschluß, den ihm der Hockkamm übermacht hatte, vorlas, hatte nicht sobald dessen Stimme im Schloßhof vernommen, als er den Herren schon plötzlich leichenbleich: „Brüder rettet Euch!“ zumi und verschwand.

Kohlhaas, der beim Eintritt in den Saal einen Junker Hans von Tronka, der ihm entgegen kam, bei der Brust faßte und in den Winkel des Saales schleuderte, daß er sein Hirn an den Steinen versprigte, fragte, während die Knechte die anderen Ritter, die zu den Waffen gegriffen hatten, überwältigten und zerstreuten: „Wo der Junker Wenzel von Tronka sei?“ und da er bei der Unwissenheit der tetänten Männer die Thüren zweier Gemächer, die in die Seitenflügel des Schlosses führten, mit einem Fußtritt sprengte und in allen Richtungen, in denen er das weitläufige Gebäude durchkreuzte, niemand fand, so stieg er fliehend in den Schloßhof hinab, um die Ausgänge besetzen zu lassen.

Inzwischen war, vom Feuer der Baracken ergriffen, nun schon das Schloß mit allen Seitengebäuden, starken Rauch gen Himmel qualmend, angegangen und während Sterabald mit drei geschäftigen Knechten Alles, was nicht ni. und nagelstei war, zusammenschleppten und zwischen den Pferden als gute Beute umstürzen, flogen unter dem Jubel Hersens aus den offenen Fenstern der D.olgtri die Weichen des Schloßvoigts und Verwalters

mit Weib und Kindern herab. Kohlhaas, dem sich, als er die Treppe vom Schloß niederstieg, die alte von der Sicht geplagte Haushälterin, die dem Junker die Wirtschaft führte, zu Füßen warf, fragte ne, indem er auf der Stufe stehen blieb: „Wo der Junker Wenzel von Tronka sei?“

Und da sie ihm mit schwacher zitternder Stimme zur Antwort gab: „Sie glaube, er habe sich in die Capelle geflüchtet; so rief er zwei Knechte mit Fackeln, ließ in Ermangelung der Schlüssel den Eingang mit Brecheisen und Beilen eröffnen, lehrte Altäre und Bänke um, und fand gleichwohl zu seinem grümmigen Schmerz den Junker nicht.

Es traf sich, daß ein junger zum Gefinde der Tronkenburg gehöriger Knecht in dem Augenblick, da Kohlhaas aus der Capelle zurückkam, herbeikam, um aus einem weitläufigen steinernen Stall, den die Flamme bedrohte, die Streifhengste des Junkers herauszuziehen.

Kohlhaas, der in eben diesem Augenblick in einem kleinen mit Stroh bedeckten Schuppen seine beiden Klappen erblickte, fragte den Knecht, warum er die Klappen nicht rette? und da dieser, indem er den Schlüssel in die Stallthür steckte antwortete, der Schuppen sehe ja schon in Flammen: so warf Kohlhaas den Schlüssel, nachdem er ihn mit Festigkeit aus der Stallthür gerissen, über die Mauer, trieb den Knecht mit hochgelichteten flachen Fieken der Klinge in den brennenden Schuppen hinein, und zwang ihn unter dem Geräusch der Umstehenden, die Klappen zu retten.

Gleichwohl als der Knecht schredenbläß wenige Momente, nachdem der Schuppen hinter ihm zusammenstürzte, mit den Pferden die er an der Hand hielt daraus hervortrat, fand er den Kohlhaas nicht mehr; und da er sich zu den Knechten auf den Schloßplatz begab und den Hockhändler, der ihm mehrermal den Rücken zutehrte, fragte: „Was er mit den Thieren nun anfangen solle?“ — hob dieser plötzlich mit einer fürchterlichen Gebärde den Fuß, daß der Tritt, wenn er ihn gethan hätte, sein Tod gewesen wäre; bestieg ohne ihm zu antworten seinen Braunen, setzte sich unter das Thor der Burg und erharrte, inzwischen die Knechte ihr Wesen forttrieben, schweigend den Tag.

Als der Morgen anbrach, war das ganze Schloß bis auf die Mauern niedergebrannt, und niemand befand sich mehr darin als Kohlhaas und seine sieben Knechte. Er stieg vom Pferde und untersuchte noch einmal beim hellen Schein der Sonne den ganzen in seinen Winkeln jetzt von ihr erleuchteten Platz und da er sich, so schwer es ihm auch ward, überzeugen mußte, daß die Unternehmung auf die Burg fehlgeschlagen war, so schickte er, die Brust voll Schmerz und Jammer, Hersen mit einigen Knechten aus, um über die Richtung, die der Junker auf seiner Flucht genommen, Nachricht einzuziehen.

Besonders beunruhigte ihn ein reiches Fräulein, Namens Erlabrunn, das an den Ufern der Mulde lag, und dessen Abtissin Antonia von Tronka als eine fromme, wohlthätige und heilige Frau in der Gegend bekannt war.

(Fortsetzung folgt.)

ließe; das Zeichen kann aber über Nacht entstehen — eine Kunde von außen, sozusagen ein Nichts, kann also die Explosion herbeiführen. Den Grubenverwaltungen angesichts dieser Verhältnisse, Einsicht und Menschlichkeit predigen wollen, hieße Gulen nach Athen tragen; sie haben genugsam bewiesen, daß sie nichts lernen, und daß sie das Wenige, was sich ihnen eingeprägt hat, möglichst schnell und gründlich vergessen wollen. Die Entwicklung wird daher ihren Weg gehen müssen.

Der Glaube an die Objectivität und Unparteilichkeit der Rechtspflege und des Richterstandes ist im Volke schon längst nicht mehr so unerschütterlich, wie die regierenden Herrschaften vielleicht glauben. Die Art und Weise, wie manche Prozesse gegen Socialdemokraten geführt wurden, war auch keineswegs dazu angethan, diesen Glauben zu beseitigen. Auch im Ahlwardt-Proceß sind in weiteren Kreisen der Bourgeoisie schwere Bedenken in dieser Richtung aufgestiegen. Nun wird auch aus Darmstadt mitgeteilt, daß das großherzoglich hessische Ministerium des Innern und der Justiz gegen den Amtsrichter Clement zu Seligenstadt eine Disciplinaruntersuchung eingeleitet habe, weil er sich kürzlich in einer gegen einen dortigen Handelsmann anhängigen Untersuchung wegen Betrugs vor Eintritt in die Verhandlungen zu Verbaljurien (Beleidigungen durch Worte) habe hintreiben lassen. Wenn Richter selbst die Gesetze übertreten, was soll man da für Vertrauen haben?

Freisinn für die Militärvorlage Die „Freisinnigen“ in Etuhm-Marienwerder haben beschlossen, bei der Stichwahl für den freiconservativen Candidaten, Polizeidirector Wessel zu stimmen, der erklärt hat, für die Militärvorlage einzutreten. Gleich den eingezeichnetesten Chauvinisten ist ihnen gegen den „Polen“ Domirski jeder, auch der reactionärste Candidat willkommen.

Das Resultat der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Etuhm-Marienwerder liegt nunmehr vollständig vor. Darnach erhielt von Domirski (Polen) 8423 und Wessel (Reichspartei) 7330 Stimmen. Ersterer ist mithin gewählt.

Vom bevorstehenden Centrums-Schacher schreibt Dr. Sigl, der's kennt:

Die Centrumsblätter machen ein großes Geschrei über die Reden der Abgg. Graf Breyling und Dr. Vieber, aus denen sie herauszuschillern wollen, daß das Centrum entschieden gegen die Militärvorlage sei. — „In der gegenwärtigen Form“, heute noch und mit dem Maul, ja! Aus der „Rede“ des Grafen Breyling kann man verschiedenes herauslesen, nur das nicht, was der Herr Graf bei der dritten Lesung etwa thun wird. Dr. Vieber sagte ausdrücklich, daß die Vorlage „in der Gestalt der Regierung, so wie sie liegt“, also in der gegenwärtigen Form, für das Centrum nicht annehmbar sei, was keineswegs ausschließt, daß sie in anderer modificirter Gestalt für das Centrum doch noch annehmbar wird; außerdem sagte er, daß er „mit allen seinen politischen Freunden auf dem Boden der von Duene abgegebenen Erklärung sei“, die „eine schließliche Verständigung“ hofft und anbietet und einweilen bereits die Kosten (23 Millionen) für die zweijährige Dienstzeit genehmigt, also schon auf halbem Wege entgegen kommt, und behauptet dann noch ferner: „Auch wir sind bereit, alles zu bewilligen; was für die Größe und Stärke des Vaterlandes notwendig ist“. So wird man „alles bewilligen“, wenn es „für die Größe und Stärke des Vaterlandes notwendig“ erklärt wird — wenn auch vielleicht nicht sofort, so doch nach und nach, heuer die eine Hälfte, und nächstes Jahr die andere Hälfte. — Schließlich kam noch eine weitere Erklärung zum Vorschein, welche beweist, daß die bekannte Resolution der Katholikentage von der weltlichen Herrschaft des Papstes eitel Plunferei ist, nämlich: „Kein deutscher Katholik denkt daran, durch die territoriale Unabhängigkeit (also die weltliche Herrschaft) des Papstes den Dreibund zu gefährden.“ Das heißt nichts anderes, als: Der Papst mag sehen, wie er wieder zur weltlichen Herrschaft kommt; wir deutschen Katholiken halten fest an Dreibund; der gibt uns mehr, als die weltliche Herrschaft, und die bezüglichen Beschlüsse unserer Katholikentage sind eitel Humbug und Berlinerblauer Duns! Das war ein Wort, Herr Dr. Vieber, das in Rom verstanden und gewürdigt werden wird!

Man sieht, wie nothwendig es ist, daß bis zum neuen Zusammentritt des Reichstages das Volk seinen Willen und seinen Unwillen noch recht nachdrücklich ausspricht.

Die Opposition gegen die Sonntagsruhe würde bald aufhören, wenn sie nicht bei der Regierung selbst ein zu geneigtes Ohr fände. Es besteht die Ansicht, die Ausführungsbestimmung über die Sonntagsruhe für Industrie und Handwerk vor ihrem Erlasse Sachverständigen zur Prüfung vorzulegen. Es soll demnächst eine kleinere Commission zusammengetreten, welche sich dieser Aufgabe zu unterziehen haben würde.

Bettelpatrioten. Einer angeblich „zuverlässigen Quelle“ zufolge soll jene Firma, welche schon seit Jahren in Gemeinschaft mit amerikanischen Waffenfabriken fast den gesamten Theil ihrer Fabrikation an Gewehren und sonstigem Kriegsmaterial an Frankreich liefert, die Firma Steinlen in Mülheim im Elsaß sein. Wir überlassen es den Antisemiten, sich weiter für diese Nachricht zu interessieren, die uns ganz

kalt läßt, da es sich hier nur um eine deutsche Firma mehr handeln würde, die, wie viele andere, nach dem Auslande Kriegsbedarfsartikel exportirt.

Gr. ben Unfug! Der Amtmann Fuß in Stist Reppel bei Siegen i. Westf. hat soeben die folgende merkwürdige Verfügung erlassen: „Ich verbiete hierdurch für den Umfang des Amtsbezirks Hilchenbach folgende vielfach noch bestehenden Gebäuße: Das Verkleiden als Nicolaus am Nicolausabend, das sogenannte „Bürste-Aufheben“, das Neujahrssingen am Sylvesterabend und Neujahr. Anlagen oder Glückwünsche am Neujahrstage, das Peitschenknallen und sonstiges Scandalsverüben (sogenanntes „Blagen“) vor dem Hause der Verlobten am Abend des Tages, an welchem dieselben das Aufgebot beantragt haben, das „Seilhalten“ bei der Rückkehr von der Trauung, das Schirren bei Hochzeiten und alle ähnlichen Unsitten, mit welchen das „Aufheben“ oder richtiger gesagt, das Gebetteln von Geld verbunden ist, und ich werde jede Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot, sofern nicht nach andern Strafbestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist, nach § 360 Nr. 11 des Reichsstrafgesetzbuchs als groben Unfug mit einer Geldbuße von mindestens 18 Mk. oder entsprechender Haft bestrafen“. Den Wirthen schärfe ich die strengste Befolgung der Vorschriften über die Polizeistunde und der sonstigen ihr Gewerbe betreffenden Bestimmungen ein und bemerke, daß ich bei Uebertretungen derselben auch gegen sie mit rücksichtsloser Strenge einschreiten werde. Den Arbeitgeberern möchte ich an's Herz legen, daß sie jeden Arbeiter mit sofortiger Entlassung bedrohen, der sich in schuldhafter Weise an Schlägereien betheiligen sollte; denn nur durch einmüthiges Zusammenwirken der Polizeibehörde und der Brotheeren und aller Gutgeplanten wird der eingerissenen Jügellosigkeit wirksam begegnet werden können.“ Der Selbstherrscher von Reppel scheint der Ansicht zu sein, „doppelt genäht hält besser“, deswegen will er die Arbeiter nicht nur mit der Peitsche des Gesetzes, sondern auch mit den Scorpionen des Hungers züchtigen.

Die Republik hat ihre Lebenskraft erschöpft, schreibt die nationalliberale Presse „nämlich des Bannama-Scandals. Wir dächten im Gegentheil, die Republik habe ihre Lebenskraft gezeigt, indem sie den großen Spießbuben an den Kragen geht und jede Vertuschung unmöglich machte. Daß — von vielem andern nicht zu reden — in Deutschland z. B. gegen den Fürsten Bismarck wegen ungesetzlicher Entnahme von Hunderttausenden aus dem Welfenfonds die strafrechtliche Verfolgung eingeleitet sei, davon haben wir noch nichts erfahren. In einer Republik sähe er wegen dieser und anderer Straftthaten längst hinter Schloß und Riegel.

Der kaum einunddreißig Jahre alte Fürst von Bulgarien ist bereits im Begriffe, sein Testament zu machen. Er wünscht, daß einer seiner Neffen aus der Ehe seiner Schwester mit dem Herzog Maximilian in Bayern zu seinem Nachfolger gewählt werde, falls der Fürst ohne männliche Erben sterben sollte.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Ein höchst bezeichnender Zwischenfall hat sich am vergangenen Dienstag bei einem Brande im Gehöft des Büdnere B. in Johannisthal bei Berlin zugetragen. In einem amtlichen Vorortsblatte giebt der Oberführer der Ablershofer freiwilligen Feuerwehr, Herr Baumeister Büschler, folgende Darstellung des Vorfalles: „Die Zufuhr des Wassers, welches aus dem Brunnen des Dorfes genommen wurde, geschah mittelst Rädertienen, und auf Ackerwagen gestellter großer Bottiche. Da kam mit einemmale die Meldung, die Brunnen seien ausgepumpt und Herr Hauptmann a. D. Baron Trütschler von Falkenstein habe verweigert, Wasser aus einem auf seinem Hofe befindlichen großen Wasserpfuhl entnehmen zu dürfen. Ich glaubte meinen Ohren kaum zu trauen, daß ein Mensch angesichts einer so großen Gefahr im Stande sein sollte, derartiges zu gebieten, überführte mich aber bald von der Wahrheit der Aussage, die mir ein Kamerad von der Orts-Feuerwehr gemacht. Als ich den Herrn Hauptmann zur Rede stellte, gab er die Antwort, „daß er kein Wasser allein brauche“. Inzwischen hatten die Ortsangesehnen, da die Brandgefahr immer drohender wurde, einfach den Thorweg zu dem Hofe des Barons geöffnet und aus dem Pfuhl Wasser geschöpft“. — Kann man christlicher handeln, als diese Ordnungssäule, Baron und Hauptmann Trütschler von Falkenstein?!

Herr Dr. Eduard Engel, der bekannte Vorkämpfer des Zonentarifs, veröffentlicht im „Berliner Tageblatt“ folgende Ziffern über die Ergebnisse des Zonentarifs in Ungarn während des dritten Jahres seines Bestehens. Um ihre Bedeutung zur vollen Würdigung zu bringen, geben wir gleichzeitig eine Uebersicht der Entwicklung des Personenverkehrs in

Ungarn vor und nach der Einführung des Zonentarifs seit dem Jahre 1884.

Die Zahl der beförderten Reisenden betrug ungefähr:

1884	: 6 900 000
1885	: 7 600 000
1886	: 7 000 000
1887	: 6 200 000
1888	: 6 100 000

vor der Einführung des Zonentarifs.

Also vor der Einführung des Zonentarifs offene Versumpfung, ja sogar Rückgang des Personenverkehrs. Mit den Einnahmen steht es natürlich für die Jahre 1884 bis 1888 genau ebenso. Die Zahlen schwanken zwischen 9 1/2 und 10 2/3 Millionen Gulden. Dagegen betrug die Zahl der Personen:

im 1. Zonentarijfahr	16 200 000,
2.	19 000 000,

und soeben veröffentlicht die königlich ungarische Staatsbahn-Direction die geradezu verblüffende Ziffer des Personenverkehrs für das dritte Zonentarijjahr (vom 1. August 1891 bis 31. Juli 1892): 28 800 000 Reisende! Der Personenverkehr hat sich also seit der Einführung des Zonentarifs um rund 464 Procent gesteigert! Die Einnahme, die im letzten Jahr vor dem Zonentarif nur 9 705 000 Gulden betrug, hat im dritten Zonentarijjahr betragen: 18 320 000 Gulden, also fast eine Steigerung um 100 Procent! Und während dies in einem Nachbarlande seit drei Jahren vorgeht, sehen unsere Staatsmänner und Volksvertreter mit verschränkten Armen zu, wie in Preußen eine bis zum Staatsdeficit führende Verkehrsstockung im Eisenbahnwesen herrscht!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der österreichische Staat ist vorzuführen und kann nicht ohne den Vorspann der Deutschliberalen flott gemacht werden. Graf Taaffe thut, als käme er den Deutschen entgegen, er sucht zu beschwichtigen, aber zu wirklichen Concessionen will er sich doch nicht herbeilassen. Wenn die Deutschen jetzt wieder nachgeben, so verdienen sie die nichtachtende Behandlung, die ihnen Taaffe widerfahren läßt. Wie heute aus Wien berichtet wird, hat sich die österreichische Regierung endlich entschlossen, ein festes Programm auszuarbeiten, welches der Linken die Möglichkeit bieten würde, in eine feste Majorität mit den Polen und dem Hohenwarthclub einzutreten. Die Verhandlungen zwischen der Regierung und der Linken sind wohl erst im Anfangsstadium, allein, folgernde Programmpunkte, die von dem Hohenwarthclub und den Polen bereits acceptirt wurden, sind bereits bekannt: Die Conservativen verzichten auf weiteres Drängen in der Frage der confessionellen Schule unter dem Vorbehalt, daß die Rechte der Landtage hinsichtlich der Angelegenheiten der Schule nicht weiter eingeschränkt werden. Den Slovenen werden keine weiteren Concessionen mehr gemacht, dafür soll die Linke hereinwilligen, daß der Ausgleich vertagt werde, bis die Stimmung in Böhmen sich günstiger gestaltet; außerdem ist ein Punkt die schärfste Bekämpfung des Antisemitismus, ein Zugeständniß an die Linke, welchem auch der Hohenwarthclub ausdrücklich zustimmte. In gut unterrichteten Kreisen wird erzählt, daß Chlumeky bei der Durchführung dieses Programms die Absicht habe, Minister zu werden. Präsident Smolka würde vom Präsidium des Abgeordnetenhauses gegen ein Ehrengehalt von 8000 fl. zurücktreten und Kathrein, welcher als ein sehr energischer Mann gilt, Präsident des Hauses werden. Wenn die Einigung zwischen der Regierung und der Linken auf dieser Basis zu Stande kommt, würde der Reichsrath aufgelöst und die Neuwahlen unter Leitung Chlumeky's als Minister des Innern vorgenommen werden. — Daß liberale Männer mit dem reactionären Hohenwarthclub zusammenwirken könnten, ist kaum denkbar. Indessen, in Oesterreich ist Alles möglich und die Aussicht, zur Majorität zu gehören, könnte vielleicht Manche blenden.

Spanien.

Diesmal bezahl' ich gewiß, ist die jedesmalige Versicherung des faulen Schulmeisters, wenn er ein neues Anlehen aufnehmen will. Das neue Ministerium Sogasta wendet sich an die Londoner Börse, um einen neuen Pump aufzunehmen, und erläßt zu diesem Zwecke eine Bottschaft, wonach es die entschiedene Absicht der spanischen Regierung ist, energische Maßregeln zu ergreifen, um das Budget des Staates ins Gleichgewicht zu bringen, und die peinlichste Erfüllung der Verbindlichkeiten Spaniens gegen seine Gläubiger eintreten zu lassen. Diese Versicherung ist gerade so viel und so wenig werth, als die Zusicherungen, welche die portu-

griechische und argentinische Regierung seiner Zeit gegeben haben.

Frankreich.

In Frankreich war kürzlich der socialdemokratische Abgeordnete Lafargue von einem Geistlichen Naudet zu einem Nebekampf über die sociale Bedeutung der christlichen Liebeswerke herausgefordert worden. Der Kampf fand am 28. November im Hippodrom von Lille vor 6000 Zuhörern statt. Lafargue übte eingehende Kritik an der von Ultramontanen stets angerufenen Encyclica des Papstes über die Arbeiterfrage und kam zu folgenden Schlüssen: 1. Wenn die christliche Liebesthätigkeit individuelle Noth lindern kann, so ist sie — wie jede andere Philantropie — doch völlig unfähig, die vom Papst selbst geschilberten socialen Uebel zu heilen; 2. das vom Papst als nothwendige Grundlage der Gesellschaft erklärte Privateigenthum wird durch die Entwicklung der wirthschaftlichen Erscheinungen mehr und mehr zerstört; 3. die vom Papst aufgestellte Unverletzlichkeit des Eigenthums wird allmählich gebrochen, wenn es sich um das Eigenthum der Arbeiterklasse handelt, indem der gesellschaftliche Reichtum, dessen Urheber die Arbeiter selbst sind, ihnen durch den Kapitalismus geraubt wird; 4. das Proletariat der Hand und des Kopfes kann nur durch die Ueberführung der Productionsmittel in die Hände der Gesellschaft in den Besitz der Früchte seiner Arbeit gelangen. Auf diese Sätze mußte Herr Naudet nichts zu erwidern, als daß er die thatsächlich erwiesene Unfähigkeit des Christenthums zur socialen Umgestaltung auf die Feinde der Kirche schob, welche der letzteren zu keiner Zeit die Macht zu dem geplanten Werke gelassen. Da die Enge getrieben, mußte der Mann auch schließlich zugeben, daß die Kirche nicht die Lösung des socialen Räthfels besitze. Als Lafargue nochmal angreifen wollte, verließ Naudet schnell den Saal. Die französische ultramontane Presse aber lag die geradezu erbarmungswürdige Niederlage ihres Kampfes gewissenshaft in einem mächtigen Sieg um.

Griechenland.

Binnen fünf Tagen haben neun Hinrichtungen durch das Fallbeil stattgefunden, zwei in Athen, vier in Megina und drei in Nauplia. Heute wurde ein Soldat in Whiolonghi erschossen, womit die Reihe der diesjährigen Abschichtungen beendet ist. Ist eine so große Anzahl von Hinrichtungen bei einer Bevölkerung von nicht viel über zwei Millionen Seelen auffallend, so erscheint sie noch merkwürdiger durch den Umstand, daß die neun Hingerichteten unter mehr denn 100 zum Tode Verurtheilten ausgewählt wurden. Dieses System, die zum Tode verurtheilten Verbrecher monatelang in der schrecklichen Ungewißheit über ihr Schicksal zu belassen und die Namen der nicht Begnadigten bis zum letzten Augenblicke geheim zu halten, ist barbarisch. Vielleicht ist es als Verschärfung der Strafe gedacht, es übt aber nicht eine Wirkung im besseren Sinne. Höchst eigenthümlich ist auch die Art des Vollzuges. Da in Griechenland das Henkeramt für so entehrend gilt, daß der dasselbe Ausübende nicht eine Stunde seines Lebens sicher wäre, so ist seit undenklichen Zeiten der jeweilige Nachrichter ein zum Tode verurtheilter Verbrecher, der gegen die Bedingung, das schaurige Amt zu übernehmen, begnadigt wird. Der Henker und sein Werkzeug werden auf einem Felsenland im Hafen von Nauplia gefangen gehalten. Werden Hinrichtungen beschlossen, so holt ein Kriegsschiff beide ab und bringt sie nach dem Orte, wo die Hinrichtung stattfinden soll. Meist ist dies der Schauplatz des Verbrechens, zu dem der arme Sünder erst transportirt werden muß. Die zu Verurtheilenden erfahren erst in letzter Stunde das bevorstehende Ende. Die Hinrichtungen erfolgen öffentlich; wenn mehrere Verbrecher abzufertigen sind, muß jeder den Todeskampf und den üblichen Spech seiner Vordermänner — auch im Tode verleugnet sich der Grieche nicht — über sich ergehen lassen. Von einer abschreckenden Wirkung dieser Offenheit darf nicht die Rede sein. Namentlich Räuber, wenn sie nur muthig sterben, werden im Volksmunde zu Helden; Volkslieder verewigen ihre Thaten; ihr Bild schmückt die Wände mancher Bauernhütte. Es soll auch ein Gesetz eingebracht werden, welches den Vollzug von Todesurtheilen innerhalb der Gefängnismauern festsetzt. — Wann wird die kannibalische Sitte der Hinrichtungen aufhören? Die zahlreichen Rechtsirrhümer sprechen peremptorisch für Abschaffung derselben.

Arbeiterbewegung.

Achtung! Infolge der Absperrung von 64 Mann (Stuhlbauern, Hühnerbauern, Drechslern und Polirern) wegen ca. 20-procentiger Schandaktion bitten wir die Kollegen Deutschlands um möglichste Fernhaltung des Junges nach der Firma Anton Winkler und Beinhart

in Mittweida. Alle Arbeiterblätter sind um Abdruck ersucht.

Der Mittweidaer Bevollmächtigte des deutschen Tischlerverbandes.

Schuhmacher werden im „Schuhmacher-Fachblatt“ vor Arbeitsantritt in der Bauer'schen Werkstatt zu Eßlingen gewarnt.

Wegen bedeutender Lohnherabsetzung haben in der Ungarischen Schraubenfabrik zu Budapest sämtliche Presser die Arbeit niedergelegt. Vor vier Wochen gab der Director den Arbeitern sein „Ehrenwort“, daß er nicht daran denke, innerhalb Jahresfrist den Lohn zu kürzen. Der Verdienst betrug bei guten Arbeitern im Accord und bei 15stündiger Arbeitszeit 14—15 Gulden. Jetzt ist fernzuhalten. Anfragen sind zu richten an die Redaction der „Arbeiterpresse“, Budapest VI, Remnigerstraße 6.

Das Ende des Streiks der Spinner von Lancashire scheint, wie der „Nord. Allg. Ztg.“ von ihrem Londoner Korrespondenten gemeldet wird, noch fern zu liegen, trotzdem die Noth unter den Arbeitern groß sei. „Einige Fabriken, wie die Britannia- und die Groove'sche Spinnerei in Luddersfield, welche die Arbeitszeit verkürzten, um dem Bunde der Fabrikanten zu helfen, lassen jetzt wieder volle Zeit arbeiten. Die Arbeiter scheinen ziemlich freudig zu sein. Auf dem Vierteljahrs-Meeting der Baumwollspinner wurde ein Bericht verlesen, in welchem es hieß, daß zum ersten Male die Fabrikanten mit ihren eigenen Waffen geschlagen werden könnten. Man müsse alles daran setzen, den Sieg zu erringen.“

Die vereinigten Gewerkschaften Stuttgarts veröffentlichten in der „Schwäb. Tagwacht“ (Nr. 296 vom 17. December) die Adressen von Vertrauensmännern, welche dem Gewerbe-Inspector des Neckarkreises Beschwerden der Arbeiter übermitteln wollen. Diese empfehlenswerthe Einrichtung ist in nicht weniger als 22 Orten geschaffen, und zwar in Alen-Baffersalzingen, Cannstadt, Calw, Eßlingen, Frankenbach, Gmünd, Göppingen, Hedelslagen, Heidenheim, Heilbronn, Hall, Künzelsau, Kirchheim, Ludwigsburg, Obertürkheim, Ravensburg, Schramberg, Stuttgart, Tuttingen, Untertürkheim, Ulm.

Partei-Angelegenheiten.

Der letzte Parteitag hat eine Reihe von Anträgen, welche sich auf die parlamentarische Thätigkeit der Reichstags-Fraktion bezogen, der Fraktion zur weiteren Prüfung überwiesen. In der letzten Sitzung der Fraktion vor den Ferien standen diese Anträge auf der Tagesordnung und wurden in nachstehender Weise erledigt.

Der Antrag der Elberfelder Genossen: „Den zweiten Theil unseres Parteiprogramms in Form von Gesetzesentwürfen zu bringen und diese nebst den bisherigen Arbeiterthatsachen dem Reichstag vorzulegen,“ wurde nach kurzer Discussion einstimmig abgelehnt. Es wurde geltend gemacht, daß es einfach auf eine zwecklose Vergeudung von Arbeitskraft hinausläufe, wenn die Fraktion die von den Elberfelder Genossen verlangten Gesetzesentwürfe ausarbeitete. Außerdem wurde darauf hingewiesen, daß zu einer solchen weit ausholenden Arbeit der socialdemokratischen Fraktion es auch an den nöthigen Arbeitskräften fehle. Die Fraktionsmitglieder sollen agitiren, ihren Berufsgeschäften gerecht werden und im Parlament, im Plenum und in den Commissionen die Partei vertreten. Denselben außerdem noch zumuthen, einige Duzende umfangreicher Gesetzesentwürfe auszuarbeiten, bloß zu dem Zweck, um frisches Material für den Papierkorb des Reichstages beizuschaffen, das keine nur verlangt werden, wenn man sich vorher die Tragweite des Antrages nicht klar gemacht habe. Nachdem der Vertreter für Elberfeld und Barmen noch constatirt hatte, daß der Antrag nur ein Majoritätsbeschluss der Elberfelder Genossen sei und dessen Annahme in der betreffenden Parteiverammlung gegen eine erhebliche Minorität erfolgte, beschloß die Fraktion wie eingangs angegeben.

Gegen eine Stimme abgelehnt wurde auch der Antrag der Genossen in Halle: sofort einen Antrag auf Einführung des achtstündigen Arbeitstages einzubringen, um der immensen Arbeitslosigkeit zu steuern. — Es wurde auf die Unmöglichkeit eines solchen Vorgehens hingewiesen, nachdem erst vor wenigen Monaten von demselben Reichstag eine gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit abgelehnt worden sei. Um aber eine Erörterung über die weitreichende Arbeitslosigkeit herbeizuführen, wurde beschlossen, eine diesbezügliche Interpellation im Reichstag einzubringen, bei deren Verhandlung sich Gelegenheit findet, die Nothwendigkeit des Achtstundentages zu erweisen.

Ebenfalls abgelehnt wurden die Anträge aus

Bernburg und des Parteigenossen D. Ramenz-Berlin, die Fraktion solle Anträge auf Beseitigung des religiösen Eides und des Majestätsbeleidigungs-Paragraphen einbringen. Es wurde hervorgehoben, daß, wenn eine Aenderung des Strafgesetzbuches wieder auf die Tagesordnung gestellt werde, unsere Fraktion ihre Thätigkeit nicht auf die Beseitigung der beiden vorstehenden Punkte beschränken könne. Jetzt aber mit solchen Anträgen vorzugehen, sei nicht zweckmäßig.

Gegen den Antrag des Parteigenossen R. Nichtstieg Berlin, „noch in die er Session die sofortige gesetzliche Neueintheilung der Reichstags-Wahlkreise zu fordern“, wurde geltend gemacht, daß eine solche Neueintheilung schwerlich eine Vermehrung der Abgeordnetenliste, sondern wahrscheinlich nur eine erhebliche Vergrößerung der Wahlkreise bringen würde.

Abgelehnt wurde auch der Antrag Emmel-St. Johann, die Reichstags- und Landtags-Abgeordneten zu beauftragen, dahin zu wirken, „daß alle in staatlichen Betrieben beschäftigten Hilfsbeamten und Arbeiter nach einer kurzen Probezeit unter das Beamtengesetz desjenigen Einzelstaates fallen, in dem sie beschäftigt sind.“ — Es wurde hervorgehoben, daß kein Grund vorliege, die Arbeiter vor Staatswerkstätten durch besondere Privilegien von ihren Klassenossen in der Privatindustrie zu trennen. Außerdem sei bei der capitalistischen Natur unserer Staatsbetriebe zu befürchten, daß, wenn eine solche Bestimmung Gesetzeskraft erhielte, die Entlassung der Arbeiter vor Ablauf der Probezeit zur Regel erhoben würde.

Zum Antrag der Frauen und Mädchen von Mannheim: „die Ausdehnung der Arbeiterschutz-Gesetzgebung und der Gewerbe-Inspection auf die Hausindustrie zu fordern“, wurde beschlossen, gelegentlich der zweiten Lesung des Staats diese Angelegenheit zur Sprache zu bringen.

Ueber die Düsseldorf Resolution ging die Fraktion ohne Discussion zur Tagesordnung über. Die Resolution lautet: „In Erwägung, daß das Parlament nur ein Agitationsmittel sein soll“, beantragen die Genossen in Düsseldorf, daß von jetzt an nur (außer bei wichtigen Abstimmungen) einzelne Abgeordnete im Parlament vertreten sind und die andern während der Session in verschiedenen Provinzen Versammlungen abhalten, um so dem Volke die Nothwendigkeit des Socialismus vor die Augen zu führen.“

— Der auf dem Parteitag von dem Delegirten aus Mühlhausen i. G. gestellte und einstimmig angenommene Antrag, im Reichstag die Aufhebung des Dictaturparagraphen zu verlangen, fand die Zustimmung der Fraktion und wird ein dementsprechender Antrag vorbereitet und eingebracht werden.

Mühlhausen. Die „Elsaß-Lothringer Volksztg.“ schreibt:

Wie bekannt, ist unserem Genossen J. Bueb eine öffentliche Berichterstattung über sein Mandat zum Berliner Parteitag für hier unmöglich gemacht worden, indem das Bezirkspräsidium die hierfür angemeldete Parteiverammlung verboten hat. Auf Wunsch von Genossen aus verschiedenen Orten des Mühlhauser Wahlkreises wird nun nächsten Sonntag Nachmittags in Basel eine öffentliche Versammlung stattfinden, in welcher Genosse Bueb über den Berliner Parteitag referiren wird. Bei dieser Gelegenheit werden auch die politischen und rechtlichen Zustände unseres Landes, über die wir im eigenen Hause bekanntlich recht still sein müssen, einer näheren Besprechung unterzogen werden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. Dezember 1892.

[Ein ernstes Wort an die Parteigenossen.]

Die am Sonntag Abend erfolgte plötzliche Verhaftung des Genossen Friedrich veranlaßt uns, der Zeitfrage: „Volkswacht-Redaction und Gefängniß“ einige Zeilen zu widmen. Die „Volkswacht“ hat nun drei Redacteure hinter Schloß und Riegel sitzen, welche auf Monate hinaus Gelegenheit haben, Betrachtungen über die „Annehmlichkeiten“ eines socialdemokratischen Redacteurs anzustellen. Viele Monate sind schon vor ihnen verflüßelt, neue Urklagen erhoben, mehrere Schweden noch. Zu den Freiheitsstrafen gesellen sich noch die Hunderte von Mark Geldstrafen, die im Dienst der Presse geholt; gesellen sich noch die Hunderte von Mark, die in verschiedenen Beziehungen uns die inhaftirten Redacteure kosten. Die Opfer, die der Kampf der socialdemokratischen Presse gegen die heutige Mißwirtschaftsweise kostet, sind, wie wir sehen, ungeheure. Leider sind ein Theil der Opfer, die die „Volkswacht“ und ihre Redacteure bringen, Opfer, welche nicht gebracht werden brauchen, wenn — ja wenn man ihre Vertrauensseligkeit nicht oft mißbraucht hätte. Die Redacteure der „Volkswacht“ haben in dem Ringen Brust an Brust mit der Reaction gezeigt, bewiesen,

daß sie nicht feig sind. In die geschlagene Bresche trat freis unerschrocken ein anderer; auf Vordermanns Rumpf springt der Hintermann, um mit Schiller zu reden. Nun sind wir aber einmal gezwungen, ein ernstes Wort an alle Einsieder von Berichten und sonstigen Mittheilungen zu richten. Zeitweise werden wir förmlich mit Berichten von allerhand Uebelständen, großen und kleinen Calibers, mit mehr oder weniger wichtigen Versammlungsberichten, ja sogar mit social-politischen Polemiken, mit gedichteten und sonstigen zur Unterhaltung bestimmt sein sollenden literarischen Erzeugnissen überschwemmt. Wir machen nach Möglichkeit von allem Gebrauch, können aber nicht umhin, Manches unwerthet zu lassen, ganz abgesehen davon, daß Vieles in seiner Form nicht zu gebrauchen ist und manchmal ganz gehörig gestrichen werden muß. Ferner gestattet uns Raum und Zeit sehr oft nicht mit der gewünschten Schnelligkeit namentlich hier angeordnete Berichte zu bringen. Wir sind im großen Ganzen Einsiedern von Berichtern sehr dankbar und verwenden gern das uns überhandte Material. Haben wir doch auch Berichtersteller, deren Arbeit uns hochwillkommen ist. Ja, wir würden kein Wort zu diesem Thema geschrieben haben, wenn wir nicht oft in der ungerechtesten Weise angegriffen würden. Es scheint Mancher zu glauben, ein Recht zu haben, die Redaction als Brügge bei jeder Gelegenheit benutzen zu können. Wir sind nun aber einmal, namentlich im Interesse der Existenz unserer Presse verpflichtet, vorsichtig bei der Aufnahme von Berichten zu sein. Nicht allein, daß oft die allerkleinsten Angelegenheiten harmonisamäßig in die Länge gezogen werden, von der oft höchst unleserlichen Schrift ganz zu schweigen, wimmelt es in vielen Berichten von Schimsworten und, wie verflozene Prozesse gezeigt, auch von Unwahrheiten. Die „Volkswacht“ ist leider zu oft ihrer Vertrauensseligkeit zum Opfer gefallen. Sind denn, zum Donnerwetter noch einmal, Arbeiterzeitungen dazu da, jedem Wienischen ausnahmslos zu Gefallen zu dienen? und sind denn deren Redacteurs dazu da, geduldige Objecte für die inneren Räume des Gefängnisses zu bilden? Die „Volkswacht“ war nie zaghaft, nie feig, den Knüttel hat sie stets furchtlos gegen alle Hunde geschwungen, die ihr gern das Lebenslicht ausgeblasen hätten. Heute wollen wir jedoch auch unsere Freunde an ihre Pflichten ermahnen. Benutze man die Redaction nie zu kleinlichen Zwecken und vergesse man unsere materielle Lage nicht. Gerade unsere Sache erfordert mehr denn jede andere Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Den bestehenden Gesetzen müssen wir uns nun einmal fügen und mit dem Kopfe kann man keine Mauer einrennen. Also keine unleserlichen, keine unwichtigen, keine wer weiß wie langen, vor allen Dingen aber keine unwahren Berichte! Dies nehme man sich zum Motto für die Redaction; für die Expedition sagen wir Alles mit zwei kalten Worten:

Geld her!

[Eine Mahnung zur Vorsicht.] Die Militär vorlage ist derjenige Gegenstand, welcher zur Zeit unser öffentliches Leben in Bezug auf das Politisiren beherrscht. Namentlich Wirthshäuser sind ein Ort, wo die politischen Wogen zeitweise die schönsten „Schankelwässer-Wellen“ schlagen. Wir halten nun von der ganzen Viertelspolitik nicht viel, weil sie nur zu oft zu sehr das spießbürgerliche Gewand trägt. Auch ist man in der Regel am Viertels am wenigsten vorsichtig in seiner Ausdrucksweise und darum wird oft zu gewissen Zeiten die sogenannte Wirthshauspolitik zu einer sehr gefährlichen, umsomehr, weil man gerade an solchem Ort sein Herz, d. h. seine politische Gesinnung, zu oft einer sehr oberflächlich gemachten Bekanntheit offenbart. Die Lücke der Menschen ist aber unergründlich, und mancher brave, aber frei denkende Mann hat schon keine Vertrauensseligkeit schwer gebüßt. Ist doch ein Theil Existenz mancher Creaturen ein unglückliches Wort anderer Menschen. Bosheit und Rache, ohne pekuniäre Vortheile, sind auch vielfach die Triebfeder gemeiner Denunciation. Daß man aber heutzutage, ohne gerade ein schlechter Mensch zu sein, ohne große Schwierigkeiten hinter schwedische Gardinen kommen kann, wer wüßte es besser, denn gerade wir Socialdemokraten. Wie oft heißt es in unseren Reihen:

„Er hat Nichts auf dieser Welt verbraucht,
Als daß er Zwang und Knechtschaft habe
Und daß er einst zu früh gesprochen.“

Veranlassung zu diesem Artikel giebt uns eine Mittheilung, die uns ein Genosse machte, welcher vor einigen Tagen in einer Restauration Veranlassung hatte zu vermuthen, daß er ein Operationsobject für ein schnüffelndes Individuum sei. Also Vorsicht!

[Wegen dem Ahlwardt] haben die hiesigen Antisemiten um Gnade gewinkt. Die teutschesten aller deutschen Männer haben damit eine neue „Wannesthat“

zu den schon vollbrachten gefügt. Das Gnabengesuch ist aber, wie die „Deutsche Wacht“ schmerzlich mittheilt, abschlägig beschieden worden.

[Pferdebiefstahl.] Auf die Ermittlung des Mannes, der in der Nacht vom 14. bis 15. d. M. in Stradam zwei Blauschimmel im bedeutenden Werth entwendete, sowie auf die Herbeischaffung der gestohlenen Pferde ist eine Belohnung ausgesetzt worden. Der Dieb ist bis Breslau verfolgt worden; hier ist jedoch die Spur verloren gegangen. Die Pferde haben auf dem linken Hintersehenkel ein Zeichen in Form eines Beiles.

[Collobiefstähle.] Den in den letzten Wochen so überaus häufigen Collobiefstählen ist hoffentlich durch die am Sonntag erfolgte Festnahme einer Anzahl dieser Diebe und ihrer Helfer ein Ende gemacht worden. Bei einer Hlerin, der Uferstraße 23 wohnenden Frau Ida Wunderlich, wurden für mehrere hundert Mark Stoffe, ferner einige Päckchen Pianoerzen, sowie Schachteln, die mit Zuckerwaaren gefüllt waren, vorgefunden. Diese Gegenstände rühren gewiß sämmtlich von Diebstählen her.

[Eine neue Bedürfnis-Anstalt] wird gegenwärtig auf dem Christophoriplatz, in der Nähe der Getreidehalle aufgestellt. Sie zeigt eine gefällige Form und ist aus starkem Wellblech mit Verzierungen von gebogenem Schmiedeeisen in der Anstalt für Kunstschlosserei von Julius Guhr, Neuborsstraße 34, hier selbst gefertigt.

[Das Panorama] auf der Gartenstraße wird gegenwärtig abgebrochen. Die Ursache liegt in dem wenigen Zuspruch, welchen es bei den Breslaue n gefunden hat. Auch die Verherrlichung des Worts-patriotismus hat somit das Panorama vor dem Untergang nicht retten können.

[Theater-Nachrichten.] Mit Fräulein Rosen in der Titelpartie und Herrn Dippel als Don José gelangt morgen im Stadttheater die Oper „Carmen“ zur Wiederholung; den „Escamillo“ singt Herr Mohwinkel, die „Juniga“ Herr Wolff, die übrigen Hauptpartien bleiben in den Händen der Damen Müllschiner, Köhl und Weiner und der Herren Martini, Engelmann und Mühlmann. Künftigen Donnerstag findet die zweite Aufführung des Ballets „Der Kinder Weichnachtsbaum“ statt; daneben gehen wieder das Lustspiel „Der Ring des Polykrates“ und die Operette „Die Verlobung bei der Laterne“ in Scene. Die Auegabe der Bous und Abonnements für die zweite Hälfte der Saison hat begonnen.

[Vom Lobe-Theater.] Heute, Mittwoch, geht als zweite Vorstellung zu volkstümlichen Preisen Beaumarchais' „Figaro's Hochzeit“ in Scene. Morgen, Donnerstag, beginnt der Billet-Vorverkauf bei Herrn G. Langenmayer, Schuhbrücke 81, Ecke Junkerstraße, für den ersten und zweiten Weihnachtstag. Sonntag, am ersten Weihnachtstag, findet der Tagesverkauf ausnahmsweise von 11 bis 2 Uhr an der Kasse des Lobe-Theaters statt, da an diesem Tage das Geschäftslocal bei G. Langenmayer von 9 Uhr Vormittags ab geschlossen bleibt. Für beide Festtage ist Arronge's neues Stück „Solo's Vater“ angesetzt.

[Die Farbe der Postkarten] soll für das Jahr 1893 silbergrau sein.

[Von der Oder.] Aus Cüstrin wird der „Trf. Ob.-Btg.“ unter dem 18. d. Mts. berichtet: In der Nacht zum Sonnabend und am Vormittag dieses Tages ging hier das Eis auf der Oder, das bis oberhalb der sogenannten Warthespize, der Mündung der Warthe in die Oder, stand, und auf der Warthe ab. Durch den plötzlichen Eisgang, der wohl in Folge des bedeutenden Steigens des Wassers erfolgte, wurden die Schiffer vollständig überrascht. Von einigen dreißig Oberfähnen, die in der Nähe der Norddeutschen Kartoffelmehlfabrik in der Warthe lagen, wurden die meisten mit fortgerissen, indem die starken Ketten und Taupe wie Bindfaden zerrissen oder die starken Anlegepfeiler herausgerissen oder umgebrochen wurden. Etwa 20 Rähne wurden mehr oder weniger beschädigt, indem sie die Steuer verloren oder andere schwere Beschädigungen erlitten. Ein Rahn erhielt ein solches Loch, daß er unterging und nur noch ein kleiner Theil, auf einer Duhne liegend, aus dem Wasser ragt. Dem Besizer und seiner Frau, die im tiefen Schlaf gelegen, gelang es nur das nackte Leben durch Springen auf einen benachbarten Rahn zu retten. Das Hilfesgeschrei der geängstigten Schiffer wurde in der Nacht bis weit in die kurze Vorstadt bis zum Freiburger Bahnhofs gehört und denselben auch möglichst Hilfe gebracht. — Im Anschluß an obige Notiz theilen wir noch mit, daß in Folge des eingetretenen Thau- und Regenwetters das dadurch erzeugte Steigen des Wassers der Oder Eisgang herbeigeführt hat.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 19. d. Mts. 44 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: Ein silbernes und ein goldenes Armband, ein goldenes Gliederarmband, eine Uhrkette von Toulasilber. — Gefunden wurden: Ein Fächer, eine silberne Damenuhr mit Goldrand und Kette, ein Röhrenthaler, eine Schüler-Fahrlarte der Straßenbahn, 6 Paar Glacehandschuhe, 7 Stück Krausen mit Emser Salz, ein Pincenez, ein katholisches Gebetbuch.

[Neue Vorschriften im Eisenbahnwesen.] Am 31. d. M. tritt das bisher gültige Bahnpolizei-Reglement für die Eisenbahnen Deutschlands außer Kraft, und am 1. Januar k. J. gelangt an dessen Stelle die Betriebsordnung für die Haupt-Eisenbahnen Deutschlands zur Einführung. Die wichtigste Neuerung ist die Erhöhung der größten zulässigen Fahrgeschwindigkeit bei Personen- und Güterzügen. Als größte zulässige Fahrgeschwindigkeit in der Stunde ist anzunehmen a. für Personenzüge ohne durchgehende Bremse 60 Kilometer, mit durchgehender Bremse im allgemeinen 80 Kilometer, und unter besonders günstigen Verhältnissen mit Genehmigung der Landes-Aufsichtsbehörde 90 Kilometer; b. für Güterzüge im allgemeinen 45 Kilometer, unter besonders günstigen Verhältnissen mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde bei einer Zugstärke bis höchstens 100 Achsen 50 Kilometer, bis 80 Achsen 55 Kilometer und bis 60 Achsen 60 Kilometer. Für einzeln fahrende Locomotiven ist eine größte zulässige Fahrgeschwindigkeit von 50 Kilometer festgestellt. Bisher galt bei Personenzügen 75 Kilometer als höchste Leistung, und Güterzüge durften höchstens 45 Kilometer in der Stunde zurücklegen. Vorausgesetzt ist, daß die Fahrgeschwindigkeit niemals diejenigen Grenzen überschreitet, welche für die einzelnen Locomotiven je nach ihrer Bauart festgesetzt sind und welche bei den Zügen vorhandenen Anzahl der zu bremsenden Wagenachsen entsprechen. Wird bei einem Zuge mit durchgehender Bremse diese unbrauchbar, so darf die Fahrt ohne Verminderung der sonst dafür zugelassenen Geschwindigkeit fortgesetzt werden, sofern die Bedienung der erforderlichen Bremsen mit der Hand bewirkt wird, und eine Zugleine angebracht ist. Nach dem bisher gültigen Bahnpolizei-Reglement mußte in solchen Fällen die Fahrgeschwindigkeit bis auf 60 Kilometer herabgesetzt werden. Kann eine Zugleine aus irgend welchem Grunde nicht gezogen werden, so darf nach wie vor nicht schneller als 45 Kilometer in der Stunde gefahren werden. Bei den Bestimmungen für das Publikum ist bei dem Verbot, bezüglich des Herauswerfens von Gegenständen aus den Wagen-Abtheilungen, der nachstehende Zusatz beigefügt: Gegenstände, „durch die Personen oder Sachen beschädigt werden können“, dürfen nicht aus den Fenstern geworfen werden. Ein handlicher, gut ausgestatteter Abdruck der neuen Betriebsordnung ist im Verlage von Wilhelm Ernst und Sohn in Berlin erschienen.

[Uebnahme des Nachtwachwesens auf den Staat.] Der Minister des Innern hat sich entschlossen, das Nachtwachwesen in den Städten mit königlicher Polizeiverwaltung, ausgenommen Berlin, am 1. April 1893 noch nicht auf den Staat zu übernehmen. Vielmehr soll das Nachtwachwesen in den erwähnten Städten provisorisch auch über den bezeichneten Termin hinaus noch bei den betreffenden Stadtverwaltungen verbleiben. Veranlaßt ist diese Entscheidung ganz allein durch den Mangel an Schutzmännmaterial, der so groß ist, daß die Durchführung der im Uebrigen fest beschlossenen Uebnahme des Nachtwachwesens der Städte mit königlicher Polizeiverwaltung auf den Staat nur nach und nach zu ermöglichen sein wird. Ueber die Verwendung der nach dem Polizeikostengesetz von den Städten mit königlicher Polizeiverwaltung vom 1. April 1893 ab zu zahlenden Beiträge zu den Ausgaben dieser Verwaltung, insbesondere auch zur Vermehrung der Landgendarmarie behufs Ausdehnung der Thätigkeit derselben auf die zu Landkreisen gehörigen Stadtgemeinden und behufs Verstärkung derselben in den Vororten der einen eigenen Kreis bildenden Städte mit kommunaler Polizeiverwaltung, wie es in dem Gesetze heißt, nicht, wie der „Schlesischen Zeitung“ aus Berlin mitgeteilt wird, die Entscheidung des Minister des Innern immer noch aus. Sie wird, wenn nicht eher, in dem Entwurfs des Staatshaushalts-Stats für 1893/94 bekannt gegeben werden.

Schlesien.

Schlesische Zustände. I.

Vor längerer Zeit brachte der „Vorwärts“ nachstehenden Artikel, den wir aus Mangel an Raum leider erst jetzt wiedergeben können, den wir aber unseren Lesern nicht vorzuenthalten können. Der „Vorwärts“ schreibt:

Ueber die Lage der meist polnischen Arbeiter der schlesischen Grubenbezirke wird uns aus Königsbrunn geschrieben:

Die polnische Arbeiterbevölkerung in Oberschlesien ist trotz der centralisirten Arbeitermassen, trotz der aus's höchste gesteigerten Ausbeutung durch den Capitalismus, der sich nie leicht nirgends in so brutaler Form äußert, wie gerade hier, noch immer den gewaltigen Arbeiterbewegungen im übrigen Deutschland fern geblieben.

Nachstehend geben wir einige tabellarische Zusammenstellungen bezugs besserer Orientirung und zwar nur für drei Industriezweige, in denen es den Arbeitern verhältnismäßig noch am besten geht. *)

Table with 4 columns: Industry (Hochofenbetrieb, Walzwerk f. Eisen und Stahl, Steinkohlen), Anzahl der Gruben, Gesamtwert der Producte in Mark, Bruttogewinn nach Abzug der Löhne in Mark pro Kopf, Netto-Gewinn pro Arbeiterkopf. Includes sub-rows for Brutto- and Netto-Gewinn.

Somit sehen wir, daß der Nettogewinn, den ein Arbeiter im Durchschnitt erarbeitet, ein ganz außerordentliches ist.

Sehen wir uns nun die Arbeitsverhältnisse an. Anzahl der beschäftigten Arbeiter über 16 Jahre für die drei oben erwähnten Betriebe:

Table showing the number of employed workers over 16 years for three industries (I, II, III) across the years 1887 and 1891, broken down by gender (male/female).

Table showing the average annual wage per worker for three industries (I, II, III) in 1891, broken down by gender.

Aus dieser Zusammenstellung ist manches hervorzuheben und insofern interessant, als die kapitalistische Production hier ein geradezu klassisches Beispiel herrlicher Ausbeutung und der Mittel, deren sie sich in ihrer Profitgier bedient, darbietet. Man sieht vor allen Dingen die stetige Substitutionsneigung der weiblichen Arbeiter und die Heranziehung der Kinder zur Arbeit.

Man sieht vor allen Dingen die stetige Substitutionsneigung der weiblichen Arbeiter und die Heranziehung der Kinder zur Arbeit. Man beobachtet nur den kolossalen Zuwachs, welchen die Zahl der Frauen und Kinder seit 1887 erfahren hat!

Ähnlich stellt sich das Verhältnis der jugendlichen Arbeiter zu den Erwachsenen für dieselben Betriebe und zwar in folgenden Prozenten: 3,05 pCt., 4,98 pCt., 1,25 pCt. und für Knaben 24,70 pCt. Wir sehen, daß in den Kohlenbetrieben die Frauen und Kinder die Männer fast vollständig verdrängt haben.

führt werden wird. Die Bescheinigung wurde nicht erteilt, das Schreiben kam zurück mit dem Vermerk, daß die Polizeiverwaltung es dem Antragsteller überläßt, Beschwerde zu führen. Schließlich wurde für Winkler mit einigen anderen Anträgen die Gewerbe-Legitimationskarte bei dem Breslauer Polizeipräsidenten beantragt und auch ausgestellt.

Freystadt. Am 17. d. M. hielt hier selbst Genosse Stolpe im Arbeiterverein einen beifällig aufgenommenen Vortrag über den diesjährigen Parteitag.

Santh. Ansteckungsgefahr bei Diphtherie. Wie groß die Ansteckungsgefahr bei Diphtherie ist, kann man aus folgendem traurigen Falle sehen: Im nahezu Krankenbericht der Diphtherie.

Wrieg. Aus Verzweiflung vergiftet. Anfangs November wurde die Frau und ein dreijähriges Mädchen des Artinen Seider im hiesigen Armengause unzureichend Seidler erkrankte am Freitag und wurde in der städtischen Krankenanstalt aufgenommen.

Grünberg. Wie an vielen anderen Orten, so suchte auch hier die Firma Wiedagen in Hütten (Rheinland) und war durch ein Inverat im hiesigen freisinnigen „Wochenblatt“ Weber nach dort zu locken.

Grünberg. Am letzten Sonntag unternahmen einige Genossen eine Agitationstour nach Birgenau und Heinrichau. Die Schritte fanden lebhaften Anklang und wurden wir zum Wiederkommen aufgefordert.

Leuban. Als Warnung möge den Frauen folgender Fall dienen: In dem nahegelegenen Kirchdorf gab eine junge Frau, während sie ihr einziges kleines Kind auf dem Arm hielt, Spiritus in die hellen offenen Flammen. Die

Flasche explodirte und übertrug sich die Flamme auf Frau und Kind. In ihrer Angst flüchtete die Frau in eine andere Wohnung. Da ihr dort die Hilfe versagt wurde, stürzte sie brennend auf die Straße, wo hinzukommende Arbeiter die Flammen erstickten.

Legniz. Für den Wahlkreis Legniz-Goldberg-Haynau beabsichtigen die „Deutschn“-Socialen einen eigenen Candidaten aufzustellen. In Aussicht genommen sind bis jetzt Buchhändler Gotsch in Legniz und der als Vertretiger Abwardt's bekannte Rechtsanwalt Hertwig-Charlottenburg.

Wadewitz. In der zu Wadewitz gehörigen Colonie Josefthal verbrannten dem Häusler Schmal Stalling, Scheune und eine Anzahl Gänse und Hühner. Das Vieh konnte noch gerettet werden.

Aus Wollstein wird uns geschrieben: „Als ich gestern am hiesigen Gefängnis vorüberging, sagte der Aufseher zu einem Huren, mit welchem er sprach, daß sein Holz zerleinert sei, er es ihm aber nicht nach Haus schicken könne, weil es ihm an Leuten (also Gefangenen) fehlt.“

Morgenroth, 19. December. Bahnunfall. Gestern Abend ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe ein bedauerlicher Unglücksfall, der einen tödtlichen Verlauf nahm. Bei Ankunft des pianmäßig um 11 einhalb Uhr, Abends, hier fälligen Personenzuges von Breslau hatte sich auf dem Bahnhof eine größere Zahl Arbeiter angesammelt, welche mit diesem Zuge mitzurücken beabsichtigten.

Vermischtes.

Ein Zeitungsredacteur starb und mit Bittern und Zagen sprach seine Seele nach dem Orte, wo da ist Hulen und Zähneklappen. Als er schäktern an das Thor klopfte, stand Lucifer mit feuerrothem Reide und sprach: „Lange hast mit Ergibung die Schmähungen Deiner Abonnenten ertragen. Dein Blatt hast Du zu einem billigen Preise geklebert und Viele gab es, die es Dir überhaupt nie bezahlten.“

Die Ernährung der Kinder. Eine neuerdings in Kraft getretene gesetzliche Bestimmung in Frankreich verbietet unter Anderem, ohne ärztliche Anordnung Kindern unter einem Jahre in irgend einer Form feste Speise zu geben.

Wozu die Kanzel gut ist. Aus dem Amt Meßkirch berichtet der (Daitenhofersche) „Neue Abb.“: In einem Orte unseres Bezirkes machte der Geistliche kürzlich auf der Kanzel den sehr eigenthümlichen Mahner, nicht für das Wort Gottes, sondern ein seine noch den Pachtzins schuldigen Pächter, denen er im Nichtzahlungsfalle mit gerichtlicher Verurteilung drohte, so verknäuelte er wenigstens nach der Preisigt.

Die amerikanischen Milliarden. Anlässlich des Todes von Jay Gould wurden die „großen Vermögen“ der Vereinigten Staaten aufgezählt. Die Zahl der 20 Millionen Mark übersteigenden wird auf etwa 100 angegeben, unter denen Jay Gould 1750 Millionen den obersten Rang einnahm.

Der Mörder des Knaben Hegemann soll nach der Meßkirch. Allg. Zeitung“ entbeht sein. — Der Steinhauer Besendrup aus Kanten äußerte sich in einer Wirthschaft in Kalkar bei Kanten in betrunkenem Zustande, daß Buschhoff nicht der Mörder sei, sondern er selbst. Die Neuverurteilung soll er auch schon früher gemacht haben.

*) Jahresbericht der Handelskammer in Oppeln für 1890. (Sämliche Quellen.)

Stadt-Theater.

Mittwoch:
Carmen.

Donnerstag:
Der Kinder Weihnachtstraum.
Der Ring des Polykrates.
Die Verlobung bei der Laterne.

Lobe-Theater.

Mittwoch:
Zweite Vorstellung
zu vortheilhaften Preisen: Parquet
1 Mt. 50 Pf.

„Figaro's Hochzeit.“

Donnerstag:
Dritte und vorletzte Vorstellung
zu vortheilhaften Preisen:

Der Fall Olemenceau.

Sonntag (Erster Weihnachtstiertag):
Zum ersten Male

Lolo's Vater.

Der Baus-Verkauf der II. Serie
für die Zeit vom 1. Januar bis
30. April 1893 findet täglich im
Theater-Bureau von 9-1 Uhr statt

Circus A. Krembsler.

Breslau, Soufflerplatz.
120 Personen 80 Pferde.

Heute Mittwoch, d. 21. Dezbr.,
Abends 7 1/2 Uhr:

Große Gala-

Abschieds-Vorstellung

für die hier so beliebt gewordene
einsig in ihrer Art dastehende
Luft-Gymnastikertruppe

The Hanlons.

Nach wie hier geleben. Jeden
Abend kolossaler Applaus.

Unwiderstehlich leichtes Auftreten.
Außerdem Auftreten sämtlicher
Künstler-Specialitäten.

Vorführen und Reiten der best-
dressirten Schul- u. Freizeitspferde.
Alles Nähere die Tageszettel.

Morgen, Donnerstag,
den 22. sowie Freitag, den
23. d. Mts., bleibt der Circus
wegen Vorbereitung auf die
Feiertage geschlossen.

Sonabend,
den 21. December 1892,
Nachm. 3 Uhr:

Grosse Schüler- und

Kinder-Vorstellung

zu ermäßigten Preisen, in welcher
100 nützliche Weihnachtsgeschenke
gratis vertheilt werden.

!!Neu eröffnet!!

Restauration von 212

O. Ernst

2, 2, Schweitzerstr. No. 2, 2,
an der Bräuner-Chauffee.

Arac, Rum und Cognac,

selbst importirt, in allen Preislagen,
en gros und détail.

**ff. Original- u. Tafel-
Liqueure:**

Annaberaer Klosterbitter,
Randerinea-Singer, Nachod
Benedictiner, Chartreuse,
Cacao, Curacao, 16

allen Breslauer Korn mit Wein
abgezogen.
Johannisbeerampagner,
Johannisbeerwein,
selbst gefiltert, ohne jeden Spritzusatz
empfiehlt

Hermann Seidel.

Verkaufsstellen: Ring 27 im
Ausgang im Haus für, im
Comptoir im Hofe.

Großer Weihnachts-Ausverkauf.

Spiele, Bilderbücher, Photographie- u. Schreib-
Albums, Cigarrentaschen, Portemonnaies,
Visiten-Etuis, Schreibzeuge, Bilder- u. Märchen-
Bücher, Christbaum-Schmuck,

Cartons mit Briefbogen und Couverts,
Tuschkasten, Tuschblätter, Buehertaschen und Träger etc. etc.

Robert Lierke,

Gräbshener-Strasse 22.

Max Troidner,

57, Friedrich-Wilhelm-Strasse 57.

Größtes Lager in 62
Strumpfwolle, Socken und Strümpfen, Arbeitshemden,
Normalhemden, Unterhosen, gestricke Herrenwesten,
Capotten für Damen und Kinder, Handschuhe, Kinder-
höschen und Kleider etc. etc.

Max Troidner.

Durch Vergrößerung meines Lagers und durch
fortwährenden Eingang von Neuheiten in Schnitt-, Weiss-
und Wollwaren bin ich in der Lage, stets gute frische Waare
zu wahren Spottpreisen zu verkaufen, worauf
ich das geehrte Publikum aufmerksam mache.

Achtungsvoll 285

J. Jochem,

Breslau, Adalbertstraße 5.

Für Arbeiter

und alle diejenigen, welche bei den schlechten Zeiten reell u. billig
kaufen wollen, empfehle ich Arbeits-Hosen u. Hemden, Blousen
u. Joppen, Wäsche u. Unterkleider, gestricke Westen u.
Jacken. Garderobe jeder Art für Männer, Frauen u. Kinder.

Manufactur-Waaren u. Leinen.

Schuhe in größter Auswahl. 341

M. Hauschner,

nur Neue Junkernstraße, im „russischen Kaiser.“

Achtung!

Da wir mit unserem grossen Lager räumen wollen und
nur in dieser Zeitung annonciren,
so verkaufen wir:

Winter-Paletots schon v. 5 Mk. an.

Eleg. Paletots schon v. 8 Mk. an.

**Eleg. Eskimo-Paletots von 10 Mk.
an.**

**Elegante Eskimo- (prima) Paletots
von 12 Mk. an**

**Herren-Anzüge von guten Stoffen
von 9 Mk. an.**

Eleg. Kammg.-Anzüge v. 15 Mk. an.

Dicke Stoffhosen von 3 Mk. an.

**Knaben-Anzüge und Paletots zu
jeden Preisen**

Zum Propheten.

Grösste und billigste Kleiderhalle am Platze,
Reuschestr. 38, am Königspl.

Um mit meinem Lager zu räumen

verlaufe ich zu Spottpreisen
sämmliche Kleiderstoffe,
Bücher, Juetts, Hauskleider-
Stoffe, Handtücher, Tischtücher
sowie Damaste und Wallis zu
Sezüge. Gleichzeitig mache ich
darauf aufmerksam, daß in meinem
Geschäft streng feste Preise
seit dem 1. Juli d. J. eingeführt
sind und nur beste Qualitäten
verkaufe. 377

Julius Wagner,

Manufactur u. Robewaaren, Wäsche,
Teppiche, Läufer u. Confection
Reuschestr. 45.

Muffen

echt	
Astrachaner	von 7,50 Mk.
Bisam-seal	7,50 "
Biber, Natur	15,50 "
Canien	1,50 "
Grebes (Eisvogel)	7,00 "
Luchs, Natur	8,50 "
Mafflon	3,50 "
Nerz	16,00 "
Nutria	7,50 "
Opossum	5,00 "
Skunks	12,00 "
Persianer	12,50 "
Washbär	7,50 "

Herren- und Damen-Kragen,
Mützen, Barettis etc.
empfeilt billigst in elegantester
Ausführung [345]

H. O. Graefe, jun.,
Kürschnermeister,
29a Schmiedebrücke 29a, II.

Achtung!

Billig! Billig! Billig!
Gummi- und Leinwandstücke, sowie
Cravatten, Normalhemden und Unter-
hemdenkleider, Strümpfe, Socken, Hand-
schuhe, sowie sämmtliche Posamentier-
Artikel f. Schneider u. Schneiderinnen.
Auch mache noch besonders aufmerksam
auf meine Herren- und Knaben-
Garderoben, vom billigsten bis zum
feinsten Genre, auf Wunsch nach Maß.

E. Jaekel,
Faulstraße 19.

Restaurant Goldener Ring.

Empfehle mein neu renovirtes Lokal
einer geneigten Beachtung. 413

Fr. Trieb,
Friedrich-Wilhelmstraße 17.

Unsere Röst-Kaffee's

entsprechen an Wohl-
geschmack selbst den
höchsten Anforderungen!

Renomirte Spezialitäten:
Carlsb. Melange p. Pfd. M. 1,80
Wiener " " " 1,70
Familien-Kaffee " " 1,60
Billigere Sorten rein und wohl-
schmeckend von
Mk. 1,20 bis 1,50.

Kaffee-Special-Geschäft

Teichmann & Co.
Schweidnitzerstr. 9,
Eingang Carlsstr.

Die grösste Auswahl

Hüte

mit Controllmarke
findet man 396

nur in

Hut-Special-Geschäft
J. Schönfeld junior

5 Schmiedebrücke 5
1. Viertel vom Ringe rechts.
Bitte genau auf No. 5 zu achten

Alle Arbeiter, Bürger, Handwerker

mache ich auf meinen

Weihnachts-Ausverkauf

aufmerksam. Ich empfehle:

Kleiderstoffe vom einfachsten bis bestem Genre, Boder, Flanelle,
Elsabardende, Leinen, Tischzeuge, Bücher, Juetts, Dreßs,
Sandtücher und fertige Bettwäsche. Damen-, Herren-
und Kinderwäsche, Hemden von 10 Pf. an. Corsets von
75 Pf. an. Wolleue Unterröcke von 90 Pf. an. Damen-
Confection. Costumes von 5,50 Mk. an, Damen-Jaquetts
von 2,75 Mk. an, Damen-Mäntel von 9 Mk. an, Röcke von
2 Mk. an, Jacken von 80 Pf. an, Blousen von 1,25 Mk. an,
Trauerkleider in größter Auswahl stets vorräthig. Herren-
Confection. Anzüge von 9 Mk. an, Paletots von 9 Mk. an,
Stoffhosen von 3 Mk. an; ganz besonders empfehle meine fast
unzerreißbaren English Lederhosen. Kinder-Confection.
Reizende Kleidchen von 80 Pf. an. Knaben-Anzüge von
2,50 Mk. an. Kindermäntel von 2,25 Mk. an. Teppiche,
Gardinen, Möbelstoffe. Portieren von 18 Pf. an. Läufer-
stoffe, Tischdecken, Bettdecken von 1,50 Mk. an. Etricotagen,
Strumpf- und Wollwaren, Arbeiterhemden von 80 Pf.
an. Arbeiterblousen von 90 Pf. an, wollene Unterhosen
für Damen und Herren von 80 Pf. an.

Sämmtliche nicht angeführten Artikel viel
billiger als überall. 398

Bestellungen nach Maß werden innerhalb
acht Stunden in eigenen Arbeitsstuben bestens
ausgeführt.

S. Jmbach,
1, Adalbertstraße 1, an der Lessingbrücke.